

Franz Scheibler

Autor(en): **Conrad D. Furrer**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **47 (1960)**

Heft 8: **Synthese der Künste**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

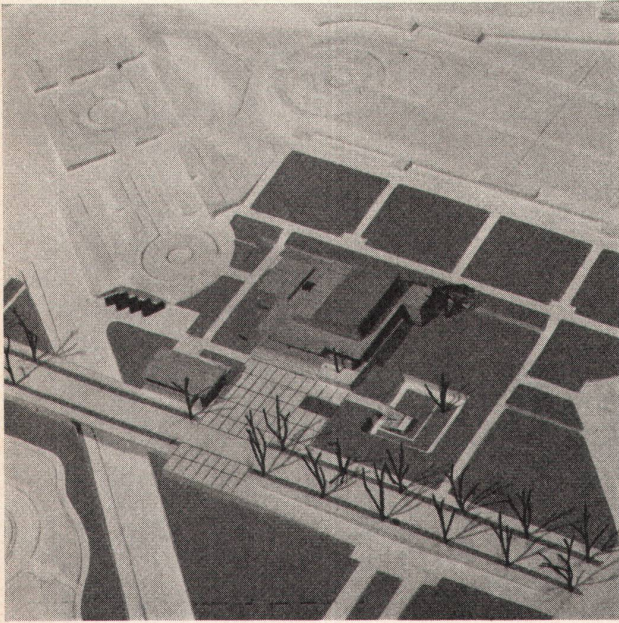
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



13

Außer Konkurrenz, zur Ausführung empfohlen:
Projekt «Pulvis» (E. Mamin und H. Vuilleumier,
Lausanne)

13

Modellaufnahme

14

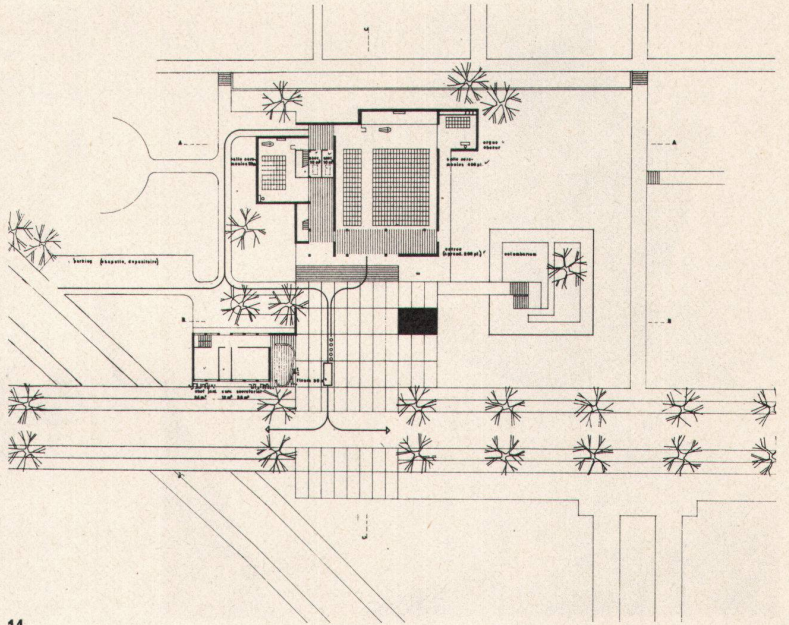
Grundriß ca. 1 : 1200

Le jury déclare, selon l'art. 40 des Principes pour les concours d'architecture (Norme N° 101) que le premier prix, malgré ses qualités, ne justifie pas l'attribution d'un mandat d'exécution à son auteur, car il considère que le projet N° 14 - «Pulvis», qui a été mis hors concours pour inobservation de conditions du programme, précisée dans la critique des projets, présente la meilleure solution.

En réponse à l'art. 42 et se référant à l'art. 31 des mêmes Principes le jury propose à la Municipalité de Lausanne que ce projet soit développé dans le sens des critiques exprimées plus haut, et recommande son auteur pour l'exécution.

Le jury:

A. Bussey, A. Lozeron, arch., A. Desarzens, Etienne Porret, arch., J.-P. Vouga, arch., Hans Brechbuhler, arch., Jean Lavanchy, arch., J. Schwaar, R. Parisod, A. Schorp, arch.



14

Nachrufe

Franz Scheibler,
Architekt BSA/SIA †

In Winterthur starb am 27. April 1960 nach schwerer Erkrankung der bekannte Architekt BSA/SIA Franz Scheibler in seinem dreiundsechzigsten Lebensjahr. Wir beklagen den Verlust eines liebenswerten Menschen, eines ausgezeichneten Baukünstlers und Fachmannes, eines verdienten Kollegen und Mitbürgers. Franz Scheibler war es vergönnt, die zwei Seelen in des Menschen Brust immer wieder harmonisch ausgleichen zu können. Dauernd vermochte er kämpferischen Einsatz mit Versöhnlichkeit zu verbinden, minutiöse Exaktheit mit Großzügigkeit, Strenge der Anforderung mit verbindlichem Wesen, ernste Lebensauffassung mit heiterer Lebensfreude, männliche Haltung mit freundlicher Zuneigung.

Nicht etwa nur ein Angebinde, von guten Geistern in die Wiege gelegt, war dies glückbringende Vermögen, viel mehr noch war es, nach Sturm und Drang der Jugendjahre, Ergebnis menschlicher Reife. Lernte doch der 1898 in Winterthur Geborene, in sehr einfachen Verhältnissen neben drei Geschwistern aufwachsende, in früher Jugend die Härten des Lebens kennen. Nach der Sekundarschule und nach vierjähriger Lehrzeit in einem Winterthurer Baugeschäft ermöglichten ihm staatliche Stipendien und zusätzliche Unterstützung durch hochherzige Gönner 1916 den Besuch des kantonalen Technikums seiner Heimat-

stadt, wo er 1919 an der Abteilung für Hochbau das Diplom erwarb.

Die erste Anstellung fand er im Architekturbüro seines Lehrers Robert Rittmeyer. Im Kontakt mit der Praxis regte sich bald der Wunsch nach weiterer Ausbildung. Dies führte ihn nach Dresden, an die Akademie der bildenden Künste, wo er vom Herbst 1921 an zwei Jahre als Meisterschüler bei Heinrich Tessenow arbeitete. Diese Studienzeit war bestimmend sowohl für seine menschliche als auch für seine künstlerische Entwicklung.

Mit Prof. Tessenow, dieser charaktervollen, feinsinnigen und gebildeten Künstlerpersönlichkeit, ist Franz Scheibler zeitlebens in freundschaftlicher und dankbarer Verehrung verbunden geblieben. Tessenow war vor seiner Berufung nach Dresden als Erbauer der Gartensstadt Hellerau mit dem Festspielsaal der Jaques-Dalcroze-Schule bekannt geworden. Das Beispiel dieser Mustersiedlung und die Bemühungen des Lehrers um den Kleinwohnungsbau wie auch sein natürliches soziales Empfinden weckten im jungen Studenten reges Interesse für den sozialen Siedlungsbau.

Daher ist es nicht verwunderlich, daß Scheibler Ende 1923, als er nach Winterthur zurückkehrte und dort ein eigenes Architekturbüro eröffnete, sich sogleich tatkräftig für die Milderung der Wohnungsnot des Arbeiterstandes einsetzte. So entstand, in Zusammenarbeit mit Architekt Adolf Kellermüller, die erste Selbsthilfekolonie in Winterthur und wohl auch in der Schweiz. Hier wurde versucht, Unbemittelten den Erwerb eines eigenen Hauses dadurch zu ermöglichen, daß man sie in einer Periode

starker Arbeitslosigkeit selber bei der Erstellung mitarbeiten ließ. Der Versuch gelang, und die Siedlung umfaßt ein Konsum- und Kindergartengebäude, 90 Einfamilienreihenhäuser und 28 Zweifamilienhäuser.

Mit dem Siedlungswesen hat sich Franz Scheibler dauernd beschäftigt, vor allem auch mit der Entwicklung und Ausbildung einheitlicher Bauelemente und rationeller Bauvorgänge. Neben den vielen andersartigen Aufgaben, die ihn später beschäftigten, hat er sich stets und bis zuletzt mit besonderer Sorgfalt dem Siedlungsbau gewidmet.

In rastlosem Bemühen, das sich beinahe über vier Jahrzehnte erstreckte, konnte der Verstorbene mannigfaltige und zahlreiche Bauaufgaben verwirklichen, von denen hier auszugsweise angeführt seien: Umbau Stadtkasino und Stadttheater Winterthur, mit Architekt J. Bühler (1932–1936); Bauten für den Sitz des «Milchverbandes Winterthur» (1940/41) mit Erweiterung in verschiedenen Etappen (1955–1961); Landwirtschaftliche Schule Bülach (1943/44); Erweiterungsbau der «Unfall Winterthur» (1948–1952); Textilfabrik E. Bühler & Co. in Kollbrunn (1948); Renovierung der Kirche Flaach (1951–1953); Sekundarschulhaus Eglisau (1952/53); Bürger- und Altersheim Egg (1953); Betriebs- und Verwaltungsgebäude des städtischen Elektrizitätswerks Winterthur (1956–1958); Verwaltungsgebäude der Mobilversicherung Winterthur (1958/59); Gartenhotel Winterthur (1955–1957); Kunstseilbahn Zelgli in Winterthur (1957); Schulhausanlage «Schönengrund» in Winterthur (1958/59).

Nicht mehr vergönnt war ihm, die Fertigstellung des Neubaus der Schweizerischen Volksbank in Winterthur und des Bezirksgebäudes in Dielsdorf zu erleben. Zu erwähnen sind auch verschiedene Geschäftshäuser und Ladenbauten in der Altstadt Winterthurs, zahlreiche Landhäuser und Wohnblöcke. Wiederholte Wettbewerbserfolge ergänzen das Bild seiner vielschichtigen, verantwortungsvollen beruflichen Tätigkeit. Im Rahmen der Schweizerischen Landesausstellung Zürich 1939 wurde ihm die Abteilung «Unser Holz» anvertraut, die durch ihre klare Disposition und materialgerechte Gestaltung eindrucklich in Erinnerung geblieben ist.

Wegen seines von keiner Voreingenommenheit getriebenen, klaren Blicks und seines verständigen Urteils wurde er oft als Preisrichter bei architektonischen Wettbewerben zugezogen. Unermüdet war er auch in der Bebauungsplankommission seiner Stadt, einige Jahre im Großen Gemeinderat Winterthur, als Mitglied der Bankkommission der Schweizerischen Volksbank Winterthur, seit 1942 in der Verwaltung der Schwei-

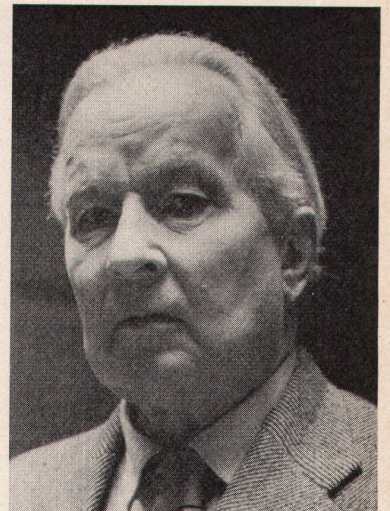
zer Baumuster-Centrale Zürich, ferner in der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission, im SIA und im BSA, wo er von 1939 bis 1943 als Obmann der Ortsgruppe Zürich waltete.

Bei allem äußeren Erfolg ist Franz Scheibler seinem Wesen stets treu geblieben und hat in allen Lagen immerfort seine ausgeglichene Menschlichkeit bewahrt. Beschneidung und Störung der künstlerischen Intention, wie sie keinem schöpferisch tätigen Architekten erspart bleibt – in einer Zeit, die in allen Gestaltungsfragen dermaßen labil ist wie die unsere –, diese Eingriffe von außen, die er als Behinderung eines organischen Entwicklungsvorgangs empfinden mußte, haben ihm oft schwer zu schaffen gemacht. Aus diesem Grunde hat er sich dort, wo er selber über architektonische Gestaltung anderer mitentscheiden mußte, stets eingesetzt, wo immer ernsthaftes Bemühen festzustellen war, selbst wenn dieses von anderen Vorstellungen ausging, als sie seinem eigenen Schaffen zugrunde lagen. Hier war er bestrebt, im Architektonischen den Fluß ständiger Entwicklung beizubehalten. Allen technischen Neuerungen aufgeschlossen gegenüberstehend, vermied er es, das Technische zum Selbstzweck werden zu lassen, und bemühte sich, besonders im Wohnungsbau und bei Neubauten in alten Stadtkernen, krasse Gegensätze zwischen guten alten und neuen Bauten zu verhindern. Aus der Pflege des guten Handwerks und sauber durchgebildeten Details sicherte er diesen Neubauten ein Maß architektonischer Wärme, das verbindend wirkte.

Seine großen freistehenden Bauwerke, wie unter anderem die kurz vor seinem Tode vollendete Schulanlage «Schönengrund» in Winterthur, zeigen neben Klarheit der Konzeption und Sorgfalt der Ausführung auch die knappe Prägnanz, die für den Bauvorgang der Gegenwart, mit seiner zunehmenden Technisierung, charakteristisches Merkmal ist.

Wer dem lebenswürdigen Menschen begegnet ist, in Beruf oder Privatleben, wer mit ihm zusammengearbeitet hat in Vorständen, Kommissionen oder bei der Durchführung von Bauvorhaben, mußte immerfort aufs lebhafteste diese menschliche Größe empfinden, die in der auf das Nüchterne ausgerichteten Atmosphäre technisierter Demokratie nur selten ein vernehmliches Echo zu wecken vermag. Neben allen seinen anderen Leistungen ist es nicht zuletzt diese Verwirklichung menschlichen Daseins, die zuverlässig waltet ohne Absicht, über den gegebenen Wirkungskreis hinaus Geltung zu erlangen, die in unserer Erinnerung das Bild des lebenswerten Kollegen Franz Scheibler bestimmen und bewahren wird.

Conrad D. Furrer



Martin Lauterburg (1891–1960)
Photo: ATP, Zürich

Martin Lauterburg †

Der Berner Maler Martin Lauterburg, der am 9. Juni ganz unerwartet und aus scheinbar völliger Gesundheit heraus einer Herzkrise erlegen ist, war lange Jahre hindurch in der bernischen und schweizerischen Malerei eine Gestalt von ganz bestimmtem Gepräge und unverkennbarer Eigenart der Motivwelt. Schon in den frühdatierten Bildern erkannte man – anlässlich der großen Übersichtsausstellungen, die zu seinem fünfzigsten und sechzigsten Geburtstag in der bernischen Kunsthalle und im Kunstmuseum durchgeführt wurden – seine künstlerisch-menschliche Anlage und seine darstellerischen Absichten: eine ihm gleichsam schicksalhaft zugeteilte Leidenschaft für die innere Ergründung der Dingwelt, die ausgesprochene Passion für die tausenderlei Gegenstände seines Atelierraumes und die Erweckung der scheinbar toten Sachen zu einem geheimnisvollen, magisch wirkenden Leben. Von Beginn an ist auch seine bedeutende formale Reife und die hervorragende Qualität der farblichen Durchgestaltung zu beobachten. In den stets wiederkehrenden Kompositionen mit Masken und Draperien in schweren, oft pomphaft wirkenden Falten, in der nie abreißen Reihe von Blumen-, besonders Geranienstillleben erkannte man die eigentlichen Leitmotive Martin Lauterburgs. Eine kleinere Galerie ausgezeichneter Porträts bezeugte die Befähigung zu einer vergeistigten, ungewöhnlich eindringlichen Menschendarstellung; man denkt hier besonders an die Bildnisse der Mutter des Künstlers und die von Ricarda Huch. Hauptwerke Martin Lauterburgs waren außerdem große Kompositionen, wie seine eigenartige